



**Jens Andersen & Jette Glargaard (Hrsg.)**

## ***Astrid Lindgren – Louise Hartung***

***Ich habe auch gelebt – Briefe einer Freundschaft***



**a.d. Schwedischen, Dänischen u. Englischen von Angelika Kutsch, Ursel Allenstein und Brigitte Jakobeit**

**Ullstein 2016 • 594 Seiten • 26.00 • 978-3-550-08176-7**

Zwei Frauen im Profil, beide von eher herber Schönheit und erkennbar nicht aus der Jetztzeit, stehen sich auf dem Buchumschlag gegenüber. Die eine ist in der ganzen Welt berühmt, es ist Astrid Lindgren, vielleicht die bekannteste Kinderbuchautorin der Welt, 1907 in Schweden geboren und 2002 ebenda gestorben.

Wer ist die andere? Louise Hartung ist selbst in ihrem Heimatland Deutschland wenig bekannt, obwohl sie in diesem Land einiges bewegt hat. 1905 geboren, fällt sie früh durch großen Wissensdurst und hohe Musikalität auf. Sie wird zur Sängerin ausgebildet, singt alles von Oper über Kunstlied bis Kabarett und wird Teil der avantgardistischen Kunstszenen im Berlin der 1920er Jahre. 1928 wirkt sie in der Erstinszenierung der „Dreigroschenoper“ von Brecht/Weill mit und veröffentlicht Schallplatten. 1933 endet ihre Gesangskarriere zunächst mit einem Auftrittsverbot der Nazis, sie rettet sich als Fotografin und mit mehreren freiberuflichen Tätigkeiten über die braunen Jahre, im Krieg muss sie zur Truppenbetreuung an den Fronten singen. In Potsdam versteckt sie jüdische Freunde in ihrem Haus, wird beim Einmarsch der Sowjetarmee vergewaltigt, überlebt aber das Kriegsende.

Ab 1947 arbeitet sie in Berlin als SPD-Abgeordnete, arbeitet am Wiederaufbau der Kunst- und Kulturszene der Stadt mit und kümmert sich als Mitarbeiterin des Hauptjugendamtes auch um Kinderliteratur. So kommt sie mit dem ersten erfolgreichen Buch von Astrid Lindgren in Berührung („Pippi Langstrumpf“) und lädt die Autorin 1953 gegen den Widerstand ihrer Vorgesetzten zu einer Veranstaltung nach Berlin ein. Aus dieser ersten Begegnung mit der Autorin am Beginn ihres Welterfolges wird eine mehr als intensive Freundschaft, deren Zeugen wir mit Auszügen aus dem reichen Meinungsaustausch werden, der zwischen 1953 und Hartungs frühem Tod 1965 in unzähligen erhaltenen Briefen stattfand.

Es macht Sinn, dass diese Briefe erst fast 15 Jahre nach Lindgrens und 50 Jahre nach Hartungs Tod veröffentlicht werden: Es sind sehr private Details dabei, wenn zum Beispiel klar wird, dass sich Hartung nicht nur in Lindgrens Geist verliebt hat, sondern auch ganz körperliche Wünsche hat, die zur



Zeit der Geschehnisse noch strafbar bzw. gesellschaftlich geächtet waren. Doch vor allem tauchen wir in diesen Briefen ein in eine gänzlich andere Zeit. Wir erleben die politischen Bedrohungen mit, die im Mauerbau 1961 und dem Kennedy-Mord 1963 gipfeln, erfahren von dem unglaublichen Arbeitspensum, das beide Frauen in ihrer jeweiligen Position absolvieren, hören von den rückwärtsgewandten Diskussionen um „Schmutz- und Schundliteratur“ und „Freiwillige Selbstkontrolle“ und genießen das damals noch seltene Privileg mit, Urlaube im Ausland in Dalmatien oder Ibiza machen zu können bis zum Kauf eines Hauses auf Ibiza durch Hartung.

Wichtiger als die äußeren Umstände ist aber die innere Auseinandersetzung, die sich zwischen den beiden Frauen abspielt: auf der einen Seite die progressiv denkende, frei agierende Louise Hartung, die eine gegenüberstehende, erstaunlich konservativ-zurückhaltende Astrid Lindgren zur Öffnung und Horizonterweiterung ermuntert. Nicht, dass Lindgren ein konservatives Menschenbild in ihren Büchern propagiert, schon „Pippi“ fiel ja durch die antiautoritäre Grundstimmung auf und musste sich auch in Deutschland erst mühsam gegen den Zeitgeist durchsetzen. Doch Extrovertiertheit, Spontaneität und Unkonventionalität gehören nun einmal nicht zu den schwedischsten Eigenschaften. So fühlt sich Lindgren immer wieder herausgefordert, ihr „Schneckenhaus“ zu verlassen, zu reisen, Wein zu trinken und neue Erfahrungen zu machen.

Immer wieder stellt sich die Frage, wer in dieser Freundschaftsbeziehung eigentlich die Führungsrolle übernahm, und es spricht manches für Hartung, während sich Lindgren vor allem anfangs eher zierte, bei Gefühlen „mauerte“ und Besuche fast vermied. Das löst sich erst im Laufe der Jahre, das Verhältnis wird unkomplizierter, auch weil Hartung ihre Werbung allmählich einstellt.

So ähnlich also die beiden Frauen auf dem Cover auch wirken, so unterschiedlich sind sie doch in ihrem Wesen, ähneln sich allerdings in ihrer Neigung zu Melancholie und Depression. Vor allem aber teilen sie das Interesse an tiefen Gedanken über Leben und Kunst, die sie miteinander besprechen. Und alle Unterschiede können nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich hier zwei hochgebildete und gleichermaßen „getriebene“ Frauen auf Augenhöhe begegneten, deren Gedanken und Äußerungen zu folgen auch heute noch Freude macht und voller Spannung ist. Dank den Herausgebern dieses Briefwechsels können wir ihren Spuren folgen und neue Seiten an einer berühmten Autorin entdecken. Zum leichteren Verständnis sind dem Buch mehrere Essays von Herausgebern und Verlag sowie ein Namensregister und viele Erläuterungen in Fußnoten beigelegt.

Ich war anfangs überrascht, ein Lindgren-Buch bei Ullstein statt bei Oetinger verlegt zu finden. Nach der Lektüre der Meinungsäußerungen beider Frauen zum Verlagsgründer Oetinger erklärt sich das von selbst...